

KG
Kouilh
Antigone

AKADEMISCHES GYMNASIUM WIEN

Handwritten text in a stylized, possibly cursive or shorthand script, appearing to be a list or set of instructions. The text is faint and difficult to decipher, but appears to contain several lines of writing.

A k a d e m i s c h e s G y m n a s i u m W i e n

Jean Anouilh

A N T I G O N E

(ins Deutsche übertragen von Franz Geiger)

Antigone	Susanne Alexandre	7A
Ismene	Gabriele Attl	7B
Die Amme	Christine Anton	6C
Eurydice	Verena Halbwachs	7C
Kreon	Harald Ruppert	
3 Wächter		
Wachmann Jonas	Charly Tambornino	8A
Wachmann Bauch	Rainer Mandl	7C
Oberwachmann Schattenfraß	Matthias Roland	7C
Ein Bote	Olivier Lendl	
Sprecher	Susanne Stastnik	8A
Ein Page	Wolfgang Riederer	1B
Bühnenbild	Harald Ruppert	
	Ingrid Englitsch	
Kostüme	Das Ensemble	
Beleuchtung	Georg Sieberth	
	Nikolaus Reiner	8A
	Andrea Günter	5C
	Stephan Roth	5C
Regie	Prof. Ingrid Englitsch	

(Wir danken allen organisatorischen Mitarbeitern sehr herzlich.)

Jean Anouilh im Jahre 1942 entstandenes Drama ANTIGONE, von ihm selbst als "pièce noire" bezeichnet, gilt allgemein als Höhepunkt des dramatischen Schaffens dieses Dichters. Der Stoff der Antigone ist einer der ältesten des Abendlandes: Antigone, die Tochter des Ödipus, Schwester der feindlichen Brüder Eteokles und Polyneikos, wird zum Tode verurteilt, weil sie gegen den Befehl des Königs Kreon ihren toten Bruder begräbt, um seiner Seele den Frieden zu geben und dem Gebot der Götter zu gehorchen. Sophokles macht aus diesem Stoff die Tragödie des unlöslichen Konflikts um die Entscheidung zwischen menschlichem (das Verbot Kreons, Polyneikos zu bestatten) und göttlichem Gesetz (die Bestattung der Toten). Antigone entscheidet sich für letzteres, weil sie den Willen der Götter höher als das Gebot Kreons achtet.

Anouilh übernimmt dieses Handlungsgerüst, deutet aber die Problematik grundsätzlich um: Während die Sophokleische Antigone für ihren Glauben, für die Gerechtigkeit stirbt, steht bei Anouilh hinter Antigones Tod kein göttliches Gesetz mehr, kein Wertesystem, das noch verbindlich wäre. Der vorgegebene Konflikt zwischen göttlichem Willen und menschlichem Gesetz wird in der großen Auseinandersetzung zwischen Antigone und Kreon, dem Kernstück des Dramas, ad absurdum geführt. Antigone glaubt nicht mehr an das "Märchen von der herum-schwirrenden Seele ihres Bruders", an das "scheinheilige Getue", das "hohle Gewäsch der Iriester". Es gibt keine Götter mehr, deren Gebot zu erfüllen wäre, keine Werte, für die zu sterben es Sinn hätte. Kreons Verbot wiederum ist nicht wie bei Sophokles Ausdruck hybriden Machtanspruchs, auch nicht die Bestrafung dessen, der sich mit Waffengewalt gegen die eigene Heimat gerichtet hat, sondern der geschickte Schachzug eines modernen Realpolitikers, der nach einer "schiefgegangenen Revolution" Ruhe und Ordnung im Staat zu erhalten und den drohenden Bürgerkrieg abzuwenden versucht. ("Es ist widerlich.... Und ich finde es auch dumm, wahnsinnig dumm sogar... Aber diese Dickköpfe, die ich jetzt regieren soll, müssen zu einer besseren Einsicht gebracht werden. Und deswegen muß es in der Stadt einen Monat lang nach Polyneikos stinken.") Schonungslos und mit unerbittlicher Logik entlarvt Kreon den "Ritus der Beerdigungen", das Lügegebilde, das über Eteokles und Polyneikos verbreitet wird. ("Eteokles, dieser Zügelengel, war keinen Pfifferling mehr wert als Polyneikos. Es waren zwei Gauner, die sich gegenseitig betrogen, während sie uns betrogen.") Er deckt die Hintergründe dieser "politischen Geschichte", deretwegen Antigone "nun ins Gras beißen will", auf. Antigone ist sich der Sinnlosigkeit ihres Tuns bewußt. Warum also tut sie es? Sie antwortet auf Kreons Frage: "Für niemand. Für mich." Dies ist der Kernpunkt von Anouilhs Umdeutung des Stoffes: Antigones Tod bekommt in einer Zeit der Nivellierung aller tradierten Werte neue Bedeutung. Es geht nicht mehr um den Kampf für eine zweifelhaft gewordene Gerechtigkeit, sondern um das Aufeinanderprallen zweier unvereinbarer Grundhaltungen dem Leben gegenüber: dem kompromißlosen Totalitätsanspruch an des Leben ("Ich will alles, sofort und vollkommen, oder ich will nichts.") und der Kompromißhaltung Kreons ("Ja, ich bin niederträchtig. Das verlangt mein Beruf. Man kann sich zwar fragen, ob man ihn ausüben will oder nicht. Aber wenn man ihn ausübt, dann schon richtig.") Kreon sagt "ja" zum Leben, zum "schmutzigen Geschäft" der Politik, zum "mühsamen Spiel, die Menschen zu regieren".
 "Mein Gott, versuche doch endlich zu begreifen. Irgend jemand muß ja schließlich ja sagen. Es muß doch einer da sein der das Schiff steuert...."

Antigone jedoch sagt nein zum Kompromiß des Lebens.

"Ich will nicht verstehen. Ich bin nicht da, um zu verstehen. Ich muß nein sagen und sterben."

Dieser unversöhnliche Gegensatz zwischen "Ja" und "Nein", zwischen resignierendem Sich-Fügen in die "Niedrigkeiten des Lebens" und verzweifelterm Sich-Aufbäumen gegen dieselbe durchzieht Anouilh's dramatisches Schaffen und wird in seinen Dramen immer wieder in verschiedener Form abgewandelt. Das Grundthema der Werke Anouilh's ist die pessimistische Verneinung der Möglichkeit einer Verwirklichung absoluten moralischen Anspruchs in der modernen Gesellschaft. Liebe, Glück, menschliche Wärme sind von vorneherein zum Scheitern verurteilt. Anouilh's "reine" Gestalten sind dem Untergang geweiht, zerbrechen an den Häßlichkeiten des Lebens. Antigones Streben nach "Reinheit" steht in einer Welt zerfallender Werte orientierungslos da. Sie kann an den Sinn ihres Todes nicht mehr glauben. ("Kreon hatte recht. Es ist furchtbar. Ich weiß nicht mehr, wofür ich sterbe.") Dennoch ist für sie die Verneinung des Lebens die einzige Alternative zum schmutzigen Kompromiß, die einzige Möglichkeit, sich ihre "Reinheit" zu bewahren.

Doch auch Kreon bleibt nichts anderes als "den Tod zu erwarten. Denn am Ende sind alle tot."

"Alle gleich tot, gleich steif, gleich nutzlos, gleich verwest, gleich sinnlos."